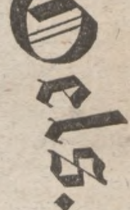
4ter Jahrgang. 2tes Quartal.





Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 16. Freitag, den 14. April. **1837.**

Ein Inquisitionsverhör.

Nach dem Leben.

(Beschluß.)

Notar (im Verhöre fortfahrend). Bist du denn derjenige, den man bei Littner Peter an dem offenen Kleiderschranke ertappt hat?

Bürgerm. Na, na, mach' er keine Flausen, Lobe; er ist's gewesen; geb' er Gott die Ehre.

Pfeffer. Ei, was sollt' ich denn das läugnen, ich bekenne mich ja freiwillig dazu.

Bürgerm. Na, na, na, Herr Notar, da hören Sie's ja, er ist's gewesen, er bekennt sich dazu.

Notar. Sag' mir doch, Pfeffer, wie kamst denn du zu dem offenen Kleiderschranke?

Pfeffer. Nun, ich ging die Treppe hinauf, zur Stube hinein, und da stand ich vor dem Schranke.

Bürgerm. Na, na, da hören Sie's ja, Herr Notar, er ging die Treppe hinauf und in die Stube, das dacht' ich mir gleich so.

Notar. Vermuthlich hattest du die Absicht zu stehlen, denn der Schrank war offen.

Bürgerm. Ja, ja, Pathe Lobe, gieb Gott die Ehre und bekenne, du hast stehlen wollen, denn der Schrank war offen.

Pfeffer. Ich muß sagen, daß mir Ihr ganzes Verfahren sehr sonderbar vorkommt, denn bis jetzt habe ich noch gar nicht einmal gewußt, was Sie eigentlich von mir wollen. Demnach müßte ja ein Jeder ein Dieb seyn, der in einer Stube einen offenen Schrank findet. Soll ich denn anderer Leute Schränke zumachen?

Bürgerm. Na, na, Herr Notar, da hören Sie selbst, der Mensch weiß ja nichts drum, er hat den Schrank gar nicht aufgemacht, er ist ganz unschuldig.

Notar. Mein Gott, über Ihr albernes Gerede! Sie machen ja das ganze Verhör konfus! — Wie konntest du in eine offene Stube gehen, in welcher du gar nichts zu suchen hattest?

Bürgerm. Ja, ja, Pathe Lobe, was machtest du in der Stube, und wie kamst du hinein? Du hattest ja gar nichts darin zu suchen.

Pfeffer. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich die Treppe hinauf ging. Damit Sie aber auch wissen, was ich gewollt, so erkläre ich hiermit, daß ich zum Schuster Lippert wollte; Sie sehen ja, daß meine Schuhe entzwei sind.

Bürgerm. Ja, ja, Herr Notar, er hat recht, seine Schuhe sind ja ganz entzwei; er hat zum Schuster Lippert gewollt, das dacht' ich gleich.

Notar. Es wohnt ja in dem ganzen Hause kein Schuhmacher, der ist längst ausgezogen.

Bürgerm. Ja, ja, Pathe Lobe, mache er hier keine Emolumente, in dem Hause wohnt kein Schuhmacher. Red' er nicht von seiner Unschuld, er ist ein Hauptdieb! —

Pfeffer. So schweigen Sie doch nur still, Herr Pathe, Sie machen sich ja vor den ganzen Leuten zum Gelächter. Bald bin ich unschuldig, bald schuldig; Sie müssen wohl heute schon Eins über den Durst getrunken haben.

Notar. I du verfluchter Kerl! Seh' nur ein Mensch die Kanaille an! Er will sich an der Obrigkeit vergehen. Brezel, führ' er ihn in Gewahrsam. So ein Schandmaul ist mir doch lange nicht vorgekommen.

Bürgerm. Ja, ja, Brezel! Hinter mit dem Kerl. Ueber's Schandmaul! Er hat gewiß gestohlen, Littner weiß es nur nicht.

Pfeffer. Ihr ganzes Verfahren gegen mich soll Ihnen theuer zu stehen kommen! Gott straf' mich, ich werde schon das Maul am rechten Orte aufthun!

Brezel (fährt ihm mit dem Stock unter die Nase) Kerl, verfluchter, halt' die Schnauze! In die Weese will ich dich spannen, da sollst du gewiß bald bekennen.

Bürgerm. Recht so, recht so, Gevatter Brezel! Hinter mit dem Kerl. So sauer ist mir doch lange Zeit kein Verhör geworden. Na, Pathe Lobe, heraus

dermit, du hast doch stehlen wollen. Gieb Gott die Ehre und bekenne!

Pfeffer. Da müßte ich doch Tinte gesoffen haben, wenn ich, was ich nicht gethan habe, noch thun wollen, bekennen sollte. Ihr habt mich schon in Littners Hause visitirt; hat Jemand was Gestohlenes bei mir gefunden? Den ruppigen Littner Peter werde ich verklagen, und der ganze hochweise Rath soll noch so in die Enge kommen, daß er daran denken wird.

Während Pfeffer sich also expectorirte, ward der Rath und selbst der Notar etwas verblüfft und im Moment erschien die Frau Bürgermeisterin, nachdem sie sich mit Gewalt durch die Umstehenden an den Gerichtstisch herangedrängt hatte, um den Herrn Gemahl wegen des vom Hunde gefressenen Wurstfleisches in's Gebet zu nehmen.

Ich habe nur gewartet, hub sie mit kreischender Stimme und in die Seiten gestemmten Armen an, was am Ende noch werden würde; ich meine wegen der Würste; allein bis jetzt ist noch keine einzige Sylbe davon gesprochen worden. Und du — sich an ihren Mann wendend — sitzest da, wie ein Wachsstock, und lässest dir für deinen Bürgermeistertitel die Haut über den Kopf ziehen. Da wird was dabei geproventirt! Ich bin nicht, wie andere Weiber, die ihren Männern nicht eher Ruhe lassen, bis sie mit im Rathe sitzen; ich habe den Teufel von der Titelei! —

St! St! Frau Bürgermeisterin!" rief der ganze Rath.

„Nein, durchaus nicht!" schrie die Bürgermeisterin. „Ich will doch sehen, wer mir hier in meinen vier Pfählen das Maul verbieten soll. Das brächte dein Titel eben ein, daß man drei Dutzend Bratwürste verlieren soll über der infamen Diebsgeschichte. Und ich verlange meine Würste von der Kämmerei bezahlt; warum baut ihr die Rathsstube nicht, 's ist ja eine wahre Schande und Spectakel."

Bürgerm. Frau, Frau, modifizire dich! Schade doch für die paar Würste, die werden schon bezahlt werden, die Hochzeitgäste sollen schon andere kriegen, eh's Abend wird.

Bürgermeisterin. Ja, andre kriegen! bezahlt werden! wohl wenn der Teufel stirbt? Er ist noch nicht krank. Der Spitzbube hat ja weiter nichts, als die Haut, und packt euch noch obendrein auf, daß ihr nur froh seid, wenn er's Maul hält und stille ist. Genug, ich verlange meine Würste von der Kämmerei bezahlt, und damit Amen! —

Pfeffer. Herr Notar, ich bitte zu Protokoll zu nehmen, daß mich die Frau Pathe alleweile einen Spitzbuben geschimpft hat. Sie hat mich öffentlich blamirt, und wenn Sie mir kein Recht widerfahren lassen wollen, so werde ich meinen Weg schon treffen, und das vor einem Gericht, wo keine Komödie gespielt wird, wie jetzt hier.

Notar. Halt's Maul! Dein Weg geht in den Thurm.

Bürgerm. Ja, ja, recht so! Dein Weg geht in den Thurm.

Pfeffer. Ei, das will ich wohl sehen! Ich soll gewiß dort auch zeitlebens ungesund werden, wie andre ehrliche Leute, die in dem Loche haben sitzen müssen. Der Rath soll aus den Nasen, die er kriegen wird,

schon ein Gefängniß bauen, wo ordentliche Leute drinn sitzen können.

Bürgermeisterin. Na, da habt ihr's! Der Kerl thut euch ja Schand' und Brand an.

Brezel (stößt ihn mit dem Stock in die Rippen) Halt' die Schnauze, verfluchte Kanaille, oder ich haue dich, daß du stürzst.

Bürgermeisterin. Na, wie wird's nun? — Mein Geld will ich haben!

Notar. Verdammter Kerl! — Frau Gevattern, moderiren Sie sich; Sie haben hier gar nichts zu reden; warum thun Sie die Wurstmulde nicht bei Seite?

Bürgerm. Ja, ja, Sie haben Recht, Herr Gevatter; thue sie weg ein andermal. Ein Hund ist so klug, als er ist.

Bürgermeisterin. Du hältsts Maul! Ei seht doch! Ich will doch sehen, wer mir hier in meiner Stube das Maul verbieten soll! Ich bin hier Herr, und kein Mensch weiter, und hier ist keine Gerichtsstube.

Bürgerm. Ja, ja, Herr Notar, sie hat Recht. Es ist hier auch keine Gerichtsstube.

Frau. Das Maul sollst du halten, hab' ich gesagt. Muß der Perückenstock auch immer das letzte Wort haben? Und, wenn es auf dich ankäme, Du ließest dir die Haut über den Kopf wegziehen, damit du nur zu Rathe sitzen und die Perücke aufsetzen kannst. Der Bürgermeister frißt alle Tage beim Fleischer am Tisch. Du giltst gar nichts. Nach meinem Kopf muß es gehen und nicht nach deinem dummen Nüschel, und wenn du zehn Perücken aufhättest. Und meine Würste muß ich auf der Stelle bezahlt haben und will nichts weiter mehr abwarten, denn der Kerl läuft doch morgen wieder über Stock und Stein, wie alle hiesigen Diebe.

Notar. Frau Gevattern, Frau Gevattern, nun kein Wort weiter. Bedenken Sie, daß Sie hier an Gerichtsstelle sind.

Frau. Ach was! das sollte mir so seyn! Hier ist meine Schenkstube, da kann ich reden, was ich will, und wem es nicht ansteht, der mag sich hinausscheeren.

Bürgerm. Frau, Frau, vergeh' dich nicht an der Obrigkeit.

Frau. Ha, ha, du wärst meine Obrigkeit! Und nun habe ich die Narrenspossen satt. Nun macht, daß ihr fertig werdet, bis ich wiederkomme.

Notar. Ist das ein Weib! Ei, ei, Herr Collega! —

Bürgerm. Na, na, Herr Gevatter Notar, sie ist etwas hitzig. Es ist auch kein Spaß, drei Dutzend Bratwürste einzubüßen!

Brezel. Na, Herr Notar, nu machen Sie's kurz, daß Sie fertig werden; es ist ja immer noch nichts geresolvirt.

Bürgerm. Na, na, Gevatter Brezel, er wird's wohl erwarten können; das versteht er nicht. — Na, Pathe Lobe, mach', daß ein Ende wird, und bekenne, daß du hast stehlen wollen; mach' keine Experimente!

Notar. Pfeffer, er ist nicht mit guter Absicht in Littners Haus gegangen; man kennt ihn schon.

Pfeffer. Es ist mir niemals eingefallen, Littnern zu bestehlen; ich würde auch wohl nicht viel dort gefunden haben, denn der Kerl hat ja selbst nichts. Und daß Stube und Schrank offen gestanden, dafür kann ich nichts.

Bürgerm. Na, da hören Sie's, Herr Gevatter, 's ist ihm nicht eingefallen, zu stehlen; das wußt' ich gleich.

Notar. Herr Bürgermeister, wenn Sie reden wollen, so bin ich hier überflüssig.

Brezel. Daß Gott auch, über Ihr ewiges Gelatsche, Herr Gevatter! So halten Sie doch nur das Maul, Sie machen ja nichts, als Confusion.

Bürgerm. Na, na, na, Brezel, das versteht er nicht. Ich kann ja auch nicht wie ein Fisch hier beim Verhöre sitzen.

Frau. Na, sind Sie fertig? Jetzt brauch' ich meinen Tisch, die Fuhrleute wollen essen.

Notar. Beste Frau Gevatterin, das geht nicht. Wir sind noch lange nicht so weit. Die Untersuchung ist ja erst angegangen, und kann noch zu weiteren Entdeckungen führen, und scheint weitläufig werden zu wollen.

Frau. Ja, das scheint mir selbst so. Darauf könnt' ich warten, da kommt die Nacht heran, und ihr seid immer noch nicht weiter, so wie neulich bei dem Mädchen, welches die Gans gestohlen haben sollte.

Brezel. Daß Gott aber auch, Frau Gevatterin, so seien Sie doch nur nicht gleich so wunderlich; die Fuhrleute müssen warten.

Frau. Warten? Das wär' so, daß ich mir wegen eurer infamen Diebsgeschichte noch die Gäste vertreiben sollte! (räumt Papier, Tinte und Federn weg)

Notar. Wir wollen das Verhör vor der Hand aussetzen.

Frau. Ja, das dächt' ich auch.

Brezel. Nun, Herr Notar, wo soll ich denn mit dem Arrestanten hin?

Notar. In den Thurm, bis auf Weiteres.

Bürgerm. Ja, ja, immer fort mit ihm in den Thurm. Marsch fort, Pathe Lobe, und mach' keine Sparenzien.

Brezel. Na, mach' er keine Finessen. Marsch fort! —

Pfeffer (im Abgehen). Das heißt das Recht mit Füßen treten! Das soll euch theuer zu stehen kommen!

Bürgerm. Na, na, Pathe Lobe, mach' keine Exkremente. Du verstehst einen Quark von Jurum.

Der arme Teufel wurde nun vor der Hand in den Gefängnißthurm transportirt. Ich ging weiter, und diese mit angesehene Komödie gab mir hinterher oft noch reichlichen Stoff zum Lachen.

Aus dem Leben.

(Eingesandt.)

Als jüngst Herr X. zu einer Freundin kam
Da hatte diese grade viel zu schaffen;
Sie mußte nöthig (wie es Viele sahn)
Aus ihrem Fenster auf die Straße gaffen.
Doch dachte sie dabei noch fein:
„Es muß dem Freunde lieber seyn,
„Statt meiner Rede — Branntewein."

Eine Kriminalgeschichte.

In der Stadt Angouleme hat sich folgende schauderhafte That ereignet: — Ein Mensch, gerichtlich überwiesen, den Mann einer Frau, die er liebte, ermordet zu haben, wurde zu 15jähriger Galeerenstrafe verurtheilt. Als ihm das Urtheil vom Präsidenten vorgelesen worden war, stand er auf, rief den Himmel zum Zeugen eines fürchterlichen Eides an, und seine Blicke fest auf die Wittwe D. richtend (deren Aussagen den Angeklagten am stärksten gravirt hatten), rief er laut: „Ich bin unschuldig und Sie lassen mich verurtheilen, aber ich schwöre es vor dem Allmächtigen, der mich hört, daß Sie nicht anders, als von meiner Hand sterben sollen." Das ganze Auditorium schauderte bei diesen mit gräßlicher Stimme gesprochenen Worten des Verurtheilten; die Wittwe, durch die fürchterliche Drohung eingeschüchtert, wurde ohnmächtig. Eine geraume Zeit war seit jenem Tage verstrichen. Die unglückliche Wittwe, die durch den Tod ihres Mannes fast bis zur Dürftigkeit gesunken war, hatte in Angouleme einen kleinen Handel angefangen und lebte spärlich von dem Ertrage desselben. Ohne Zweifel hatte sie die Verwünschungen des Mörders längst vergessen, oder wenn sie sich derselben auch noch manchmal erinnerte, so suchte sie diesen Gedanken schnell zu verbannen und vertraute auf Gott und den Schutz der Behörden. Seit einigen Tagen verbreitete sich in Angouleme das Gerücht, acht Galeerensklaven seien in Rochefort ausgebrochen. Die Gensd'armerie wurde davon in Kenntniß gesetzt. Es war Abends 8 Uhr; in Angouleme herrschte Ruhe, und vorzüglich still war es in der kleinen Straße, in der die Wittwe D. wohnte. Da öffnet sich plötzlich die Thür des kleinen Kramladens und wird heftig wieder zugemacht; mit schnellen Schritten nähert sich ein Mann dem Ladentische, hinter welchem die Wittwe in Gedanken vertieft saß. — Was wünschen Sie, mein Herr? — „Kennst du mich noch?" wurde ihr mit furchtbar hohler Stimme geantwortet. — Die Unglückliche, das Gräuliche ahnend, will schreien, aber der Schreck läßt sie nicht zu Worte kommen; sie versucht die Thür zu erreichen, wird aber am Arme festgehalten. — Eine Stunde darauf tritt eine Nachbarin in den Laden und findet die Wittwe D. erdrosselt auf dem Boden liegend. Der Mörder wurde am andern Morgen mit einem seiner Gefährten auf der Galeere, verhaftet, und er selbst erzählte die nähern Details seines Verbrechens. „Jetzt kann ich ruhig wieder nach den Galeeren zurückkehren," sagte er kaltblütig, „ich bin zufrieden, ich habe mich gerächt."

Anekdote.

In Lyon wurde vor Kurzem ein Verbrecher verurtheilt, lebendig gerädert zu werden. Kaum hatte ihm der Scharfrichter die Glieder zerschlagen und ihn auf das Rad geflochten, so brach jener in ein heftiges Gelächter aus. Man fragte ihn deshalb nach der Ursache, und er gab die Antwort: „Ich kann nicht ohne Lachen an die Gesichter denken, die ein armer Teufel von Zinngießer schnitt, als ich ihm siedendes Blei in den Hals goß."

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Jubilate predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . . Herr Diakonus Schunke.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Sup. u. Hofpr. Seeliger.
(Konfirmation der Kinder.)
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Probst Teichmann.

Am Buß- und Bettage:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Sup. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Probst Teichmann.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Diakonus Krebs.

Geburten.

Den 27. März zu Oels, Frau Fürstenthumsgerichts-Kanzellist Beinert, geb. Piltzecker, eine Tochter, Charlotte Bertha Emma.

Heirathen.

Im April.

Den 10. zu Oels, Carl Friedrich Wilhelm David, angehender Bürger und Schuhmacher hierselbst, mit Jgfr. Johanne Caroline Louise Starck.

Den 11. zu Oels, Herr Carl Wilhelm Schmidt, Gasthofspächter hierselbst, mit Jungfrau Louise Auguste Caroline Aßmann.

Den 11. zu Oels, Herr Adolph Gottlieb Mayer, Kürschnermeister hierselbst, mit Jungfrau Caroline Wilhelmine Pfudel.

Den 11. zu Oels, Herr Georg August Ebeling, Schlossermeister hierselbst, mit Jungfrau Christiane Friederike Schön.

Den 11. zu Oels, Herr Benjamin Ephraim Przyrembel, Riemermeister hierselbst, mit Jungfrau Christiane Beate Schnabel.

Todesfälle.

Im April.

Den 5. zu Oels, Fräulein Henriette Hoffmann, hinterlassene Tochter des verstorbenen Herrn Pastor Hoffmann in Schmollen, am Schlage, alt 61 J. 8 M. und 25 T.

Den 8. zu Oels, des Seilermeister Herrn Carl Matzke jüngster Sohn, Emil Reinhold Theodor, am Steckfluß, alt 19 W. 4 T.

Den 10. zu Klein-Oels, Kreis Oels, des Gastwirth Herrn Gnerich einzige Tochter, Johanne Auguste Emilie, an Krämpfen, alt 9 W. 5 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 8. April 1837.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	5	6	Erbsen	1	5	—
Roggen	—	20	3	Kartoffeln. . .	—	8	—
Gerste	—	17	9	Heu, der Ctr.	—	14	—
Hafer	—	12	9	Stroh, das Schk.	2	5	—

Inserate.

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 16. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 14. April 1837.

Das Conzert des häuslichen Lebens.

(Bruchstück eines Briefes an einen musikalischen Freund.)

So geht es, mein Lieber! Auch das hat das Schicksal zerstört. Wo sind nun die Töne, die Akkorde, die Harmonien, von denen unser froher Kreis so oft erklang? — Gewiß, wenn auch die Muse keinen so prachtvollen Tempel bei uns hatte, so ward sie doch im Geist und in Wahrheit hier verehrt. Seit deiner Abreise sind beinahe alle musikalischen Freunde geschieden, und nur mit Wenigen stehe ich allein da. Weil nun meine Sinne keine der lieblichen Eindrücke mehr vernehmen, so schweift meine Phantasie zuweilen in dem Lande der Töne auf Entdeckungen aus, und da hat sie denn neulich ein Konzert angetroffen, wo ich es bisher nicht vermuthete, nämlich: im häuslichen Leben. Nur eine unvollkommene Schilderung kann ich dir davon geben, die du mit Nachsicht aufnehmen magst. Ich führe dich sogleich zu einem vollbesetzten Orchester, wo große Stücke, Simfonien und dergleichen aufgeführt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf

an den, am 5. März selig verstorbenen Maurermeister

Herrn Splisgar,

von seinen Verwandten und Freunden.

Was bewegt euch längst verstummte Saiten
Unberührt von frühern Sängers Hand?
Horch! ich hör' von Tönen euch begleiten,
Klagetönen, geist'gem Sang verwandt;
Dazu wollt ihr wieder mir gehören?
Ach es engt die Zeit die weitre Brust! —
Nicht Gesang hab' ich, doch stille Zähren
Weih' als Bürger ich der Stadt Verlust.

Schmerz, Betrübniß sind unkräft'ge Worte
Zu bezeichnen des Geschickes Schlag,
Der die Bürger traf in unsrem Orte
Mit des biedern Freundes Sterbetag.
Halle, Grabgesang, in ferne Kreise!
Künde Trauer, dumpfer Glockenklang!
Männer, Frauen, Jünglinge und Greise,
Mehr geziemt ihm, als der Ehrengang. —

Glaubt's, wir haben mehr an ihm verloren,
Als an manchem tiefgelehrten Mann,
Zur Gefährtin Tugend sich erkoren
Ging als Musterbild er uns voran;
Wie im Mai auf thaubeperltem Hügel
Tausendfach der Sonne Strahl sich bricht,
So war er für uns ein Lebensspiegel,
Und ir [illegible]unkeln Labyrinth ein Licht.

Fern von Ruhmsucht, jenem eiteln Götzen,
Dem so mancher seiner Laien fröhnt —
Hieß sein Wahlspruch keine Pflicht verletzen,
Die aus Prahlsucht mancher Thor verhöhnt. —
Rein wie Aethers unumwölkte Bläue
War sein Biedersinn in That und Wort,
Fromm sein Wandel bis zur höhern Weihe
Ihn sein Engel rief zum lichtern Port.

Und er ist nicht mehr in unserm Kreise,
Tiefbetrübt sehn wir dem Braven nach,
Lebt im lichtern Bau, im Sternen-Gleise,
Uns ergreift der Wittwe Weh und Ach.
Sieh', es weint die Stadt um Deinen Gatten,
Fühlt den unersetzlichen Verlust,
Den der schwarze Fürst der Schatten
Früh gesenkt in Deine treue Brust.

Doch erheb', Gebeugte, Dich im Leiden,
Scheint auch dunkel Dir der Weg des Herrn,
Fühlest hart solch nie gekanntes Scheiden,
Wissest den Versorger, ach! so fern!
Sieh' es lebt ein ew'ger Hochberather,
Der zum Dulden Fromm're auserwählt,
Er, der Wittwen, Waisen ist ein Vater,
Der als Schutzempfohlne nun Dich zählt! — Hiller.

Das Gewerbe meines verstorbenen Mannes, des Maurermeister Splisgar, lasse ich durch den approbirten Maurerpolier Splisgar fortsetzen und bitte ganz ergebenst um gütige desfallsige Aufträge, die ich prompt ausführen lassen werde.

Trebnitz, den 4. April 1837.

Wittwe Splisgar.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung, die auch zu einem Handlungsgeschäft sich eignet, bestehend in drei Stuben, Küche, Keller und Bodenraum, ist zu vermiethen und term. Johanni d. J. zu beziehen bei der

verwittweten Gastwirth Nicolaus in Trebnitz.

In der Gemeinde Zedlitz, Trebn. Kreises, war sonst eine Hebamme stationirt, die seit ungefähr zwei Jahren mit Tode abgegangen und durch eine andere noch nicht wieder ersetzt ist. Sollte irgend eine approbirte Hebamme ihre Station verändern und sich in hiesiger Gegend niederlassen wollen, so würde dadurch der Wunsch mehrerer Gemeinden erfüllt werden.

Paschkerwitz, den 10. März 1837.

Unus pro multis.

Subscriptions = Einladung

auf ein

frommes, gemeinnütziges Unternehmen.

Unter den vielen reichbegabten und von Gott erleuchteten Liederdichtern unsrer evangelischen Kirche ist einer der Ausgezeichnetsten Ernst Gottlieb Woltersdorf, dessen Name nicht nur in Schlesien, sondern in ganz Deutschland so bekannt ist, daß wir kaum bemerken dürfen, daß er im Jahre 1760 in Bunzlau als zweiter Prediger und Direktor des dasigen Waisenhauses im 36sten Jahre seines Alters starb. Seine

„Neuen Lieder oder evangelischen Psalmen“

zeugen von einer Innigkeit des Gefühls, von einer Hingabe zum Dienste des Heilandes, von einer Begierde, Seelen aus dem Verderben zu retten, wie man nur bei Wenigen so vereinigt findet; dabei haben sie einen so ungezwungenen Versbau, und behandeln den Gegenstand so gründlich, daß man wieder und immer wieder von ihnen angezogen wird. Doch was bedarf Woltersdorf unsers Rühmens; die seine Psalmen kennen, wissen, daß Alles, was zu ihrer Empfehlung gesagt werden könnte, doch nicht zureicht, und die dieselben noch nicht kennen, laden wir hierdurch ein, sich durch eignes Lesen und Betrachten derselben von ihrem Werth zu überzeugen.

Die unterzeichnete Verlagshandlung nämlich hat sich entschlossen, die „neuen Lieder oder evangelischen Psalmen“ von Woltersdorf in einer neuen, höchst billigen Ausgabe allen Liebhabern der evangelischen Wahrheit anzubieten. Der Abdruck wird nach der ersten vollständigen Ausgabe dieser Lieder geschehen, und auf gutem Druckpapier, 24 Bogen stark, nur 12 Silbergroschen preuß. kosten, ein Preis, wofür dieser Schatz noch nie zu haben gewesen ist. Doch sollen für Solche, welche auch das Aeußere noch würdiger haben wollen, auch Exemplare auf gutes Schreibpapier zu 18 Sgr. und auf Velinpapier zu 24 Sgr. abgedruckt werden. Einem Mangel der bisherigen Ausgaben abzuhelfen, wollen wir dadurch versuchen, daß wir ein Register beifügen, welches sich nicht nur auf den Inhalt der Lieder im Allgemeinen, sondern auch bei den längern Liedern auf den Inhalt der einzelnen von Woltersdorf selbst gemachten Abtheilungen bezieht, und somit die Brauchbarkeit dieser Ausgabe zur Erbauung erhöht.

Die Anfertigung dieses Registers, so wie die Anordnung der ganzen Sammlung wird der Herr Pastor L. Feldner in Schreiberhau, bei Hirschberg, besorgen.

Um nun aber die Größe der Auflage ungefähr bestimmen zu können, haben wir den Weg der Subscription eingeschlagen, und ersuchen demnach Alle, welche sich für die Verbreitung dieser Lieder interessiren, uns durch Unterzeichnungen zu unterstützen. Im Mai d. J. gedenken wir den Druck, wenn bis dahin so viele Subscriptionen eingehen, als wir bedürfen, um den oben erwähnten billigen Preis zu stellen, zu beginnen, damit wir Ende Juni das Werk versenden können.

Oels, im März 1837.

Die Herzogl. Hof= und Stadt=Buchdruckerei und Verlagshandlung von A. Ludwig.